

# MOZARTS ZWEITER TOD

*Über die Wiener Gedenkfeiern am 5. Dezember 1991*

Heute gedenkt Österreich im Rahmen eines feierlichen Requiems im Wiener Stephansdom des 200. Todestages Wolfgang Amadeus Mozarts. Ein internationales Staraufgebot musiziert dazu des Komponisten eigene Totenmesse. Mikrophone und Fernsehkameras tragen das Ereignis live in die Welt. Endgültige Sühne für das schmachliche Ende, das die Stadt dem Genie zwei Jahrhunderte davor beschieden hat?

Oder vielmehr die endgültige Besiegelung jener Ignoranz, die den Komponisten damals keiner offiziellen Ehrungen für würdig befand und ihn in einem

Armengrab verscharren ließ. Die Ausrede, Mozart sei bestattet worden, wie das im nachjosephinischen Wien Sitte gewesen sei, zählt nicht: Vier Jahre zuvor hatte man Christoph Willibald Gluck mit allen Ehren zu Grabe getragen. Und der vorgebliche Mozartvergifter Salieri leitete die Festmusik.

Viel eher scheint das Schicksal, das Mozart in Wien zuteil wurde, die unbewußte Rache der damaligen Gesellschaft an jenem Mann, dem ersten großen "freischaffenden", also nicht an ein offizielles Amt gebundenen Komponisten, gewesen zu sein, der in seinem "Don Giovanni" mit einem leidenschaftlichen "Viva la libertà" die Freiheit besungen hatte. Eine Geistesfreiheit im

umfassendsten Sinne, von der wir heute wenigstens so weit entfernt scheinen wie unsere Vorfahren im Wien des Jahres 1791.

Gerade die kulturellen Aktivitäten im Jubiläumsjahr spiegeln das auf recht deutliche Weise. Keineswegs nur jene, die zur höheren Ehre des Jahresregenten gesetzt wurden. Grenzen wir - dem Generalthema gemäß - unseren Betrachtungshorizont auf die Musik ein, finden wir das Gegenteil von jener "libert`a". Mozart stand an einer Weggabelung, die das musikalische Leben in zwei heute unvereinbare Zweige schied: Das, was wir Unterhaltungsmusik nennen, und das, was unter dem Rubrum "ernst" subsumiert wird.

Ihm selbst war noch die "Freiheit" zuteil geworden, beides zu vereinen.

Zweihundert Jahre danach ziehen sich die Risse quer durch die kulturelle Szene. Da ist das, was - international standardisiert und in Hitparadenlisten täglich "objektiv" vermessen - konsumiert wird; und das, wovon nur "Spezialisten" etwas wissen wollen. Nicht einmal mehr "ernst" wird von "unterhaltend" geschieden, sondern Massenware von Außenseiterkunst.

Der heutige Durchschnittskonsument macht von der Freiheit, die ihm längst zuteil wurde, gar keinen Gebrauch. Im Gegenteil: Je mehr ihm via Medien alles zur Verfügung steht, läßt er sich vom vorfabrizierten Standardnebel einhüllen

und begibt sich damit freiwillig des eigenen Urteils, das ihm zustünde. Die Lust, Musik mit dem inneren Ohr zu fühlen, zu taxieren, die Lust, auf diese Weise der eigenen "inneren Freiheit" teilhaftig zu werden, scheint in unseren Tagen Sache einiger selbsternannter Privilegierter. Und das gilt keineswegs nur für die Musik, sondern läßt sich, richtig variiert, mühelos auf den gesamten "Kulturkonsum" ausdehnen.

Somit verwundert nicht, daß uns das "Mozartjahr" diesen Vermassungsprozeß, diesen Verzicht auf Individualität, auf Mozarts "libertà" also, besonders kraß vor Augen geführt hat. Die Hochburgen der Mozartpflege, allen voran also die Wiener Staatsoper, befanden sich im Jahre 1991

auf einem Tiefpunkt, gerade was Mozart betrifft. Die Geschmacksnivellierung in Richtung einer falsch verstandenen Internationalität hat während der vergangenen Jahre auch die letzten Restbestände dessen ausgeräumt, was unsere weltbekannte Mozart-Tradition ausmachte.

Womit die Welt, schaute sie nach Österreich, hier sich selbst sei's Zürich, Brüssel oder London - wiederfinden konnte, nichts mehr aber vom vielzitierten wienerischen Geist. Symptom einer allgemeinen Geisteshaltung. Was also erwartet man vom heutigen Medienspektakel im Stephansdom? Die "Wiedergutmachung" nimmt eher den Charakter eines endgültigen Begräbnisses

an. Nur daß - anders als 1791 - uns heute  
die Welt dabei zuschaut.

**mehr**

Sinkothek

Beckmessers Diarium

Operamania

Interpreten